

Shakspeare als Liebhaber.

Lustspiel in einem Act.

Nach Duval frey bearbeitet.



»Wunsch oder Gedanken haben, der nicht bey seinem Entstehen schon befriediget wäre, durch ihren Freund Alfred Wilson.« Sehr verbunden, Mylord! an Launen, Wünschen und Gedanken soll es bey mir dann gewiß nicht fehlen. (zu dem Bedienten) Ich werde Antwort senden.

(Bedienter ab.)

Welcher vernünftige Grund könnte sie abhalten, seine Gemahlinn zu werden? Auf jeden Fall muß sie ihn heute noch sprechen, und ich sie zu dem Behuf von allen lästigen Besuchen befreyen. (sie klingelt) John!

(Bedienter kommt.)

Wenn Fremde kommen, so sagt: Miß Eveline sehe diesen Abend Niemand, hört Ihr? Niemand! Geht.

(Bedienter ab.)

Sie mag ihre Rolle aus Richard heute nur ohne Shakespeare wiederholen. Dieses Rollen einstudiren ist ohnehin gefährlich. Ganz unversehrt wird der Professor zum Liebhaber, und sogar zu einem Liebhaber, der vermöge seiner Würde Alles widerspricht, bekritelt, und besser weiß. Der wäre dann Wilsons Nebenbuhler, und könnte, so wie ich Evelinens Denkungsart

kenne, ihm leicht vorgezogen werden. Es war daher sehr klug von mir, für's erste Shakspeare's Besuch zu hintertreiben.

Z w e y t e S c e n e .

Shakespeare. Jenny.

Shakespeare. Verzeihung Miß, daß ich Ihres strengen Verbothes ungeachtet eintrete. Man sagte mir, Miß Eveline sehe Niemand.

Jenny. Es ist ihr ausdrücklicher Wille.

Shakespeare. Den muß ich ehren, aber ich wünsche, Miß Jenny zu sprechen, und dieses Glück wird mir zu Theil.

Jenny. Dieser Wunsch ist mir eben so neu als unerwartet.

Shakespeare. Was macht sie jetzt?

Jenny. Wer?

Shakespeare. Wer? Als ob es außer ihr noch Menschen gäbe!

Jenny. Sehr verbunden für die kleine Galanterie, die Sie mir da ganz zufällig sagen.

Shakespeare. Verzeihung, Miß. Aber sprechen Sie, was macht Eveline?

Jenny. Ihr Geist ist mit Ihnen beschäftigt, sie lernt die Rolle aus Ihrem neuen herrlichen Trauerspieler: Richard der Dritte.

Shakespeare. Herrliches Trauerspiel? Loben Sie es nicht zu früh.

Jenny. Wer es bis jetzt gelesen, verbürgt der Darstellung den größten Beyfall.

Shakespeare. Und doch würden die Meisten ihr Urtheil zurücknehmen, wenn es bey der Aufführung mißfiel.

Jenny. Welcher Gedanke!

Shakespeare. Wie wenig Menschen haben Kraft und Willen, ihr eigenes Urtheil der Mehrzahl entgegen zu setzen? Daher kann man von einem dramatischen Werke wohl sagen: es sey gut, schön, doch Niemand kann das Gefallen verbürgen.

Jenny. So verbürg' ich wenigstens, daß Eveline recht schön gekleidet seyn, und auch nicht übel spielen wird.

Shakespeare. Nicht übel! Welch ein Ausdruck! Schön, bezaubernd, herrlich, göttlich, das sind Worte, Evelinens Spiel zu bezeichnen. Wahr, groß und herrlich dünkt mich jeder meiner Verse, sobald er über ihre schönen Lippen schwebt, Stellen, die ich als überflüssig weg-

zustreichen gesonnen war, scheinen mir die vorzüglichsten des Stückes zu seyn, wenn ihr melodischer Ton ihnen Geist und Leben gibt. Jeder ihrer Blicke, jede Bewegung entzückt mich, und ein zweyter Pygmalion bethe ich mich in meinen Werken an.

Jenny. Welche schöne Stelle! Ist sie auch aus Ihrem neuen Trauerspieler?

Shakespeare. Ich verdiene den Spott, doch nun martern Sie mich nicht länger, wann darf ich Evelinen sprechen?

Jenny. Morgen.

Shakespeare. Dann dehnt sich das Heute zur fürchterlichen Ewigkeit. Nein, ich würde den Morgen nicht erleben.

Jenny. Versuchen Sie es nur.

Shakespeare. Ich muß sie noch heute, gleich sehen und sprechen, sie muß sich erklären, ich muß Gewißheit haben. Diese Angst, Zweifel und Ungewißheit sind zu folternd. Seit ich so unglücklich bin, Evelinen zu lieben, —

Jenny. Sie wissen Ihre Empfindung recht schön zu schildern.

Shakespeare. Mein ganzes Wesen ist verändert, ich bin der mißmuthigste, traurigste, unzufriedenste Mensch.

Jenny. Die Dichter übertreiben Alles.
Bey Ihren Vorzügen —

Shakespeare. Gibt Eveline mir irgend
einen Vorzug?

Jenny. Ich spreche von Ihren Geistesvor-
zügen; erstens von Ihrem Verstand.

Shakespeare. Den gab der Schöpfer al-
len Menschen.

Jenny. Ihr ausgezeichnetes Talent —

Shakespeare. Das mir nur selten zuge-
standen wird.

Jenny. Allgemein geliebt —

Shakespeare. Nur nicht von ihr, oder
dürfte ich hoffen? — Liebe Miß, glauben Sie,
daß ich geliebt werde?

Jenny. Dichtern und Schauspielern gelingt
ja alles weit leichter. Wie vieles haben sie vor-
aus! Ihr bloßer Name erregt unsere Neugierde
und den Wunsch, sie persönlich kennen zu
lernen. Der Wohlklang ihrer Stimme, oder ein
zartes Lied, das gleich einem schmelzenden Seuf-
zer hingeathmet wird, nimmt beydes gleich mäch-
tig für sie ein; wir sind den Menschen gut, ehe
wir noch ein Wort mit ihnen gewechselt haben.
Sie müssen also eingestehn —

Shakespeare. Daß ich vor Ungeduld vere-

gehe, wenn Sie keine meiner Fragen beant-
worten.

Jenny. Wenn die Gelehrten einmahl zu
fragen anfangen, hören sie nicht mehr auf. Sie
wollen Alles ganz gründlich erfahren. (für sich)
Wie werde ich ihn denn los?

Shakespeare. Nur eine Frage beantwor-
ten Sie. (schnell) Was spricht sie von mir?
Was von meiner Liebe? Habe ich von keinem
Nebenbuhler etwas zu fürchten? Wer liebt sie?
Ist ihr Herz ganz ruhig? Ist —

Jenny. Halt, halt, Eine Frage aus den
vielen will ich beantworten, und zwar Ihre
Lehre, Evelinens Herz ist ganz ruhig.

Shakespeare. Sie findet doch nichts an
mir, das ihr Widerwille einflößte?

Jenny. Nichts.

Shakespeare. Sie könnte sich an meine
Art zu leben, zu handeln, an meine Gewohn-
heiten und Schwächen gewöhnen?

Jenny. Das wohl.

Shakespeare. Und mein Gespräch findet
sie —

Jenny. Sehr gekstreich und belehrend.

Shakespeare. Miß! Sie entzücken mich,
so darf ich denn hoffen, daß die jählichste Lie-

be ihre Kälte und Gleichgültigkeit besetzt hat, daß sie nicht länger anstehen wird, einem Manne ihre Hand zu reichen, den sie schätzt und —

Jenny. Schätzt, aber nicht liebt.

Shakespeare. Was sagen Sie?

Jenny. Was mir bekannt ist, sie liebt Sie nicht, aber sie schätzt und ehrt in Ihnen einen der ersten Männer Englands.

Shakespeare. So ist der letzte meiner Mitbürger dann glücklicher, als der, den sie als den ersten ehrt. Ich gerathe außer mir, und meine Verzweiflung —

Jenny. Verzweiflung! das klingt schon wieder wie ein Trauerspiel, da ich weder die Ehre habe mitspielen zu können, noch eines zu schreiben, so erlauben Sie mir, mich früher zu entfernen, als Sie ganz außer sich gerathen.

Shakespeare (hält sie.) Bleiben Sie doch, Sie sehen, daß ich ganz gefaßt bin. (Dabey schreyt er so, daß Jenny zurück springt.)

Jenny. Ja, ich sehe und höre Ihre Fassung.

Shakespeare. Mich so zu täuschen! Erwarten Sie ja nicht Vorwürfe von mir, meine ganze Rache sey, dieses Haus sogleich zu verlassen.

Jenny. Eine gerechte Strafe.

Shakespeare. Für all' meine Zärtlichkeit, all' meine Sorge und Theilnahme, nur Falschheit, Verstellung und —

Jenny. Wer kann für seine Gefühle?

Shakespeare. Ich seye sie niemahls wieder.

Jenny. Wenigstens heute nicht mehr.

Shakespeare. Nie, nie, ich scheide auf der Stelle. (setzt sich.)

Jenny. Was beginnen Sie denn? Sie wollen scheiden, und —

Shakespeare. Nichts hält mich mehr zurück. Gehn Sie zu ihr, sagen Sie ihr das. Bringen Sie ihr mein letztes Liebewohl, nein, nein, bringen Sie ihr es nicht; sagen Sie ihr, daß ich den Tag verwünsche, an dem ich sie zum ersten Mal sah. Nein, Jenny, das sagen Sie ihr nicht, aber daß Sie mich unglücklich gemacht, bis zur Verzweiflung gebracht hat.

Jenny. Schon gut, schon gut, beruhigen Sie sich, lieber Shakespeare. Ich will ja sogleich zu Evelinen eilen, sie soll Ihre Fassung, Ihre Verzweiflung, Ihre Verwünschung, und vor Allen, Ihren Entschluß erfahren, daß Sie eine so gerechte Strafe an ihr vollzogen, und ein Haus

verlassen haben, das die Undankbare bewohnt, die alle Zärtlichkeit nur mit kalter Achtung und Gleichgültigkeit erwidert, und die sogar Ihre Sanftmuth so wenig erkannte.

Dritte Scene.

Shakspeare (allein.)

So wäre mein Schicksal also entschieden! Ich bin nicht geliebt! Hier, wo ich so wahr, so innig liebe, finde ich keine Gegenliebe? Ich will es als Mann mit Standhaftigkeit ertragen, ich will selbst das Aeußerste versuchen. Mein Entschluß ist gefaßt, (er geht gegen die Thüre.) Ja, Falsche, auf der Stelle will ich — (kehrt um.) dich sehen und sprechen. — Nimmermehr, ich stehe sie auf ewig. Fliehen? Welcher Triumph wäre dieß für ihre Eitelkeit! Nein, besser, ich bleibe, und sehe sie täglich, noch mehr als einmahl des Tags, doch mit all' der Gleichgültigkeit, die sie verdient. Der Entschluß gibt mir meine völlige Ruhe wieder, ich fühle, daß ich sie jetzt gleich sprechen, und über ihren Leichtsinns lachen könnte. Ja, dem Himmel sey Dank, nun bin ich vollkommen beruhigt. Wenn Jenny

mich aber getäuscht hätte? Wenn ich Gwelinen doch nicht ganz gleichgültig wäre? Wenn sie, wenn auch nicht Liebe, doch Freundschaft für mich fühlte? — Wer klärt mir diese Zweifel auf? Ich höre Geräusch! Sie ist's, sie spricht etwas! — Shakspeare? — sie spricht von mir, und ich sollte gehen? Ach, wie viele meiner vorzüglichsten Verse gäbe ich mit Freuden darum, wenn ich diese Unterredung hören könnte. — Ha, was sehe ich, das Kabinet ist geöffnet, ich wage es hinein zu treten. Ist es der Liebe stets gestattet, unbescheiden und eifersüchtig zu seyn, so muß es mir, dem Sängler dieser Leidenschaft mit allen ihren Schwächen, um so viel mehr vergönnt seyn, es auch einmahl zu seyn.

(er verbirgt sich im Kabinet, und wird von Zeit zu Zeit in der folgenden Scene sichtbar.)

Vierte Scene.

Gweline. Jenny. Shakspeare (im Kabinet.)

Jenny. Der seltsame Mensch, er kömmt, um dich zu sehen, wenn auch nur auf wenige

Minuten, und findet es nicht der Mühe werth, einen Augenblick zu warten.

Eveline. Er ging also, ohne mich gesehen zu haben?

Jenny. Wahrscheinlich verließ er das Haus gleich einem Wüthenden, in Feuer und Flammen.

Shakspeare (für sich.) Welche Falschheit!

Jenny. Das müßte angenehm seyn, einen solchen Besuch zum Liebhaber zu haben! So mögen wohl alle Dichter seyn, und ich verlange mir keinen zum Liebhaber. Die Herren leben stets im Reich der Fantasie, und vergessen, daß die Geliebte sich in der wirklichen Welt befindet.

Eveline. Wie oft entrücken sie uns aber auch aus der wirklichen Welt in die ihrige. Wie oft sind wir der ausschließliche Gegenstand dieser Fantasie.

Jenny. Das machen sie eine Jede glauben, und keine kann ihnen das Gegentheil beweisen. Nun vollends ein Dichter als Ehemann! hr!

Eveline. Warum soll ein Dichter kein liebenswürdiger Ehemann werden?

Jenny. Weil die Ehe ein Band ist, womit er den Begriff von Zwang verbindet. Zwang ist diesen genialischen Wesen aber stets lästig. Eine

neue zärtliche Scene zieht er allen Zärtlichkeiten der Gattinn vor, und wenn er ein paar hundert Verse verfaßt, dünkt er sich so reich, als ein König, kann er gleich seiner Gattinn keine andern, als diese poetischen Schätze anbieten. —

Shakspeare (für sich.) Die kleine listige Schlange!

Eveline. Glücksgüter entbehrt man leichter, als man sich an einen so heftigen, aufbrausenden Character gewöhnen würde.

Jenny. Der so wenig zu deiner sanften, gutmüthigen Laune paßt. Darum bewundert man Shakspeare in seinen Werken, nur nicht ihn selbst.

Eveline. Kann man bey den großen Schöpfungen den Schöpfer vergessen?

Jenny. In deiner jetzigen Lage sehr leicht. Lord Wilson liebt dich. Er wünscht dich zu heirathen.

Shakspeare (für sich.) Heirathen? Kaum vermag ich mich mehr zurück zu halten.

Jenny. Er verlangt nur, daß du die Bühne verlassen sollst. Dieser Wunsch ist leicht zu erfüllen, es ist auch weit angenehmer, eine große Dame zu seyn, als sie zu spielen.

Eveline. Wenn ich Wilson meine Hand gäbe, was würde Shakspeare dazu sagen?

Jenny. Er wird sich trösten. — Er ist ein Mann und ein Dichter, indem er seinen Schmerz besingt, vergift er ihn schon halb, und gesezt, daß er ein paar Thränen weinte. Nichts trocknet so schnell, wie Thränen.

Shakspeare (für sich.) Kann man die Bosheit weiter treiben?

Jenny. Wilson verläßt London noch diese Nacht, er wünscht, er bittet, fleht, dich noch zuvor zu sprechen. Kannst du es ihm verweigern?

Shakspeare (für sich.) Was wird sie antworten?

Eveline. Shakspeare wird sicher heute noch einmahl kommen.

Shakspeare (für sich.) Allerdings.

Eveline. Wenn er zur selben Zeit, als Wilson käme —

Jenny. Für ihn bist du nicht zu Hause.

Eveline. Und wenn er Wilsons Equipage am Hausthore sähe? erführe, daß —

Jenny. Der Dichter wird nichts erfahren. Und wenn auch, bist du nicht vollkommen frey? Kannst du nicht sehen und sprechen, wen du willst?

Eveline. Das wohl, aber sein Mißtrauen, sein heftiges, aufbrausendes Benehmen —

Jenny. Um dich vollkommen zu beruhigen, will ich dem Lord in deinem Nahmen melden lassen, daß er um neun Uhr ohne Begleitung, in einen Mantel gehüllt, hieher kommen, sich einem deiner Leute durch ein Zeichen oder nur ein Wort zu erkennen geben, und dann durch diesen Saal herein geführt werden soll.

Shakspeare (für sich.) Da werde ich mich auch einstellen.

Jenny. So bist du sicher, daß Shakspeare nichts erfährt. Aber welches Wort wählen wir? Was meinst du?

Eveline. Laß das, ich muß mich jetzt mit der Rolle aus Richard dem Dritten beschäftigen. (geht an Schreibtisch.)

Jenny. Ganz recht, Richard der Dritte sey die Losung; das Wort ist gut, es klingt ganz herrlich. Er kömmt, er pocht, man fragt, wer da? er antwortet: Richard der Dritte, man öffnet die Thür, er tritt herein, er spricht, stürzt zu deinen Füßen, du vergiffest den armen Dichter, reichst dem reichen Lord die Hand, und wirst durch meinen Beystand eine der angesehensten glücklichsten Frauen, nicht in der poe-

tisch theateralischen, sondern in der wirklichen Welt. (ab.)

F ü n f t e S c e n e.

Eveline (allein.)

Jenny! Jenny! Sie hört mich nicht. Immerhin! Was ist es weiter? Willson noch einmal zu sehen? Sie hat Recht! Ich bin ganz frey, und berechtigt zu sprechen mit wem ich will. Er ist ein edler Mensch, er verdient es, sein Schicksal aus meinem eignen Munde zu vernehmen. Doch nun zu meiner Rolle. Theurer Freund, möchte es mir doch gelingen, die edle, erhabene Dichtung auf eine, des großen Dichters würdige Art vorzutragen. (Sie geht, inzwischen schleicht Shakspeare aus dem Kabinett, und tritt durch die Mittelthüre herein.)

S e c h s t e S c e n e.

Shakspeare. Eveline.

Shakspeare. Verzeihen Sie, Miß, daß ich unangemeldet eintrete.

Eveline. Sie sind stets willkommen.

Shakspeare. Wirklich? Sollte ich Sie nicht stören?

Eveline. Im Gegentheile, es freut mich sehr, Sie heute noch sprechen zu können.

Shakspeare (für sich.) Ich will zur Verstellung meine Zuflucht nehmen.

Eveline. Ich habe mich den ganzen Tag sehr viel mit Ihnen beschäftigt, lieber Shakspeare!

Shakspeare. So dürfte ich mir ja schmücken, daß Sie meiner auch denken, wenn Sie mich nicht vor Augen haben?

Eveline. Welche Frage! Ich dachte an das neue Trauerspiel, dessen Plan Sie mir mittheilten, an Othello.

Shakspeare. Daran dachten Sie? an den eifersüchtigen Othello? Seltsam!

Eveline. Was finden Sie denn so seltsam?

Shakspeare. Daß ich — daß ich mich zu derselben Zeit damit beschäftigte.

Eveline. Das finde ich sehr natürlich, Sie denken wohl stets daran. Wie weit sind Sie schon?

Shakspeare. Ich bin — bin schon —

Eveline. Bald zu Ende?

Shakespeare (rasch.) Nein, nein, — noch nicht.

Eveline. Aber jene Scene ist vollendet, wo sich der eifersüchtige Held betrogen glaubt, die Geliebte mit Vorwürfen überhäuft, beynah außer sich geräth? —

Shakespeare. So weit bin ich noch nicht gekommen.

Eveline. Jene Scene ist gewiß eine der erschütterndsten des Trauerspiels, und von großer Wirkung.

Shakespeare. Allerdings, sehr erschütternd. Wenigstens für den armen Othello.

Eveline. Sagten Sie mir nicht, jene Scene sey zu Anfang des vierten Actes?

Shakespeare. Ja, ja.

Eveline. Den vierten Act hatten Sie aber gestern schon vollendet.

Shakespeare. Ich glaube nein.

Eveline. Sie sind zerstreut, hören nicht auf das, was ich spreche.

Shakespeare. Ich hörte Alles, Alles.

Eveline. Ist Ihnen etwas Unangenehmes begegnet?

Shakespeare. Im Gegentheil. Eveline, ich habe eine äußerst wichtige Entdeckung gemacht.

Eveline. Das freut mich sehr.

Shakespeare. Das freut Sie?

Eveline. Ja wohl, wenn es zu Ihrem Vergnügen beyträgt.

Shakespeare. Zu meinem Vergnügen?

Eveline. Ich denke doch, eine wichtige Entdeckung gemacht zu haben —

Shakespeare. Ja so. Es ist — (für sich.) Süße Rache!

Eveline. Sie stehen an, mich zur Vertrauten Ihrer Entdeckung zu machen.

Shakespeare. Keineswegs. Ich war heute so glücklich, eines der Nebenwüridigsten weltlichen Wesen kennen zu lernen, ein junges, äußerst talentvolles Mädchen, das sich der Schaubühne widmen will.

Eveline. Dazu ist Ihnen allerdings Glück zu wünschen, talentvolle Schauspielerinnen sind selten.

Shakespeare (für sich.) Die Gleichgültigkeit ist erkünstelt. (laut.) Schön, wie Venus, jung, wie Hebe.

Eveline. Und viele Anlage zum Theater?

Shakespeare. Entschiedenenes Talent. Welch eine Melodie der Stimme, welche Anmuth in

allen Bewegungen, welche edle Haltung, Würde und Grazie. Was sagen Sie?

Eveline. Daß ich um Ihrer Freude willen sehr erfreut bin.

Shakespeare (für sich.) Nichts als Verstellung, es kann sie nicht freuen.

Eveline. Durch welchen Zufall und wo lernten Sie diese vollendete Künstlerin kennen?

Shakespeare (für sich.) Das ist die Sprache des Spottes. (laut.) Eine vollendete Künstlerin ist sie noch nicht, doch werden kann sie es.

Eveline. Unter Ihrer Leitung bald. In welcher Rolle soll Ihre Schülerin zum ersten mahl unsere Bühne betreten?

Shakespeare. Die Wahl setzt mich in etwige Verlegenheit. Personen vom größten Rang nehmen Antheil und bathen mich — Die Blitzen mancher Personen gleichen strengen Befehlen, ich mußte versprechen —

Eveline. Was?

Shakespeare. Mit Ihnen zu sprechen, ob Sie so gefällig seyn wollten —

Eveline. Ihr einige meiner Rollen zu geben? Mit Vergnügen.

Shakespeare (für sich.) Das geht ihr nicht

vom Herzen. — (laut.) Sie wollten ihr selbst eine Ihrer Lieblingsrollen abtreten?

Eveline. Als Beweis bleibe ich ihr die in Richard an.

Shakespeare (für sich.) Das geschieht aus Eifersucht. (laut.) Ich werde es nicht gestatten, daß meine Werke, die durch Ihre Kunst sich des Publikums Beyfall erwarben, kalt und gleichgültig aufgenommen werden.

Eveline. Lieber Shakespeare, erkünsteln Sie nicht zu viel Bescheidenheit. Sie wissen, daß bey Ihren Meisterwerken der Schauspieler nur wenig beytragen kann, des Dichters Ruhm zu vermehren.

Shakespeare (für sich.) Sollte sie denn nichts aus ihrer Fassung bringen?

Eveline. Trotz Ihrer großen Nachsicht für mich, würden Sie mir doch so manche Rolle nicht anvertrauen.

Shakespeare. Sie haben recht, Rollen, wozu große Verstellungskunst erforderlich ist, möchten Ihnen nicht gelingen. Mit dieser unschuldigen Miene, diesem unbefangenen Blicke würden Sie nicht im Stande seyn, Treulosigkeit und Täuschung darzustellen.

Eveline. Vielleicht doch.

Shakespeare. Also glauben Sie, wenn ein Dichter versuchte, die britische Königin Elfriede dramatisch zu behandeln, die in dem Augenblicke ihrem ersten Gemahl noch Treue und Zärtlichkeit heuchelt, wo sie schon den König liebt, mit ihm im Einverständniß ist; daß Sie diesen Charakter mit Wahrheit geben könnten?

Eveline. Wenn ich mich ganz in die Rolle denken würde.

Shakespeare. Nein, die Rolle mißlänge Ihnen gewiß. Die Rolle können Sie nicht spielen.

Eveline. Ich glaube, daß —

Shakespeare. Daß es Ihnen an Ruhe und Gleichgültigkeit mangeln würde; glaube ich. Der getäuschte Liebhaber müßte sogleich den Betrug entdecken.

Eveline. Sogleich? Ich denke doch, daß ich mich nicht gar so unbehüllich benehmen würde.

Shakespeare. Wären Sie fähig, seinen Blicken, so wie jetzt den meinigen zu begegnen? Würden sich diese schönen Augen nicht mit Thränen füllen? Würden Sie anders als in abgebrochenen Worten mit ihm sprechen können, und diese schöne melodische Stimme, würde sie nicht

klanglos verhallen, und dadurch Ihr schwarzes Verbrechen nicht deutlicher an das Tageslicht treten, als durch tausend Anklagen? Das vermögen Sie nicht. Nein, Sie sind nicht fähig, sich so zu verstellen.

Eveline. Sie irren, wenn es nöthig ist, treffe ich es schon auch.

Shakespeare (heftig.) Nein, nein, es ist unmöglich, kann nicht seyn.

Eveline. Ach, lassen wir das! ich hoffe, daß Sie ein andrer Grund als dieses Gespräch zu mir führte.

Shakespeare. Allerdings. Ich wünschte über einige Stellen Ihrer Rolle aus Richard mit Ihnen zu sprechen.

Eveline. Eine vortreffliche Dichtung. Die Vorstellung dieses Werkes muß Ihren Ruhm vermehren.

Shakespeare. Ohne mich glücklicher zu machen.

Eveline. Sie sind nicht glücklich?

Shakespeare. Nicht mehr.

Eveline. So waren Sie es doch?

Shakespeare. Es gab eine Zeit, wo ich träumte es zu seyn, wo ich mich als Gatte eines angebetheten weiblichen Wesens dachte, um

ihrentwillen verpflichtet alle Geisteskräfte aufzu-
biethen, jeden Nebenbuhler zu bestiegen, und
kühn nach dem höchsten Ziele zu streben. Da
sah ich des Dichters Scheitel mit dem Lorbeer
geziert, und hörte seines Namens nur mit
Ruhm erwähnen. Da fühlte ich, daß er sich ein
Recht auf die Dankbarkeit seiner Zeitgenossen
erworben, und daß es das schönste Vermächtniß
für seine Familie sey, einen Namen fort-
zuführen, der in Aller Angedenken lebt, mit
Liebe und Achtung ausgesprochen wird.

Eveline. Wer sollte nicht stolz darauf seyn,
den Namen Shakspeare zu führen.

Shakspeare. Ich sollte es nie hoffen.
Alles ist nur Täuschung; nie werde ich dahin
gelangen. O zartes Bild der Phantasie, du
schwindest, und die raube Wirklichkeit biethet
keine Entschädigung an. Dieses von Furcht und
Zweifel gequälte Herz soll nie ruhig im Busen
schlagen, dieser heftige leidenschaftliche Charak-
ter muß im Sturm untergehn.

Eveline. Was ist Ihnen? In dieser Stim-
mung sah ich Sie noch nie.

Shakspeare. Es ist nichts; wir wollen
fortfahren, wo wir gestern in Ihrer Rolle ste-
hen blieben.

Eveline. Ich begreife Sie nicht.

Shakspeare. Nicht? Nun so — Haben
Sie nicht Acht auf das, was ich oft mir selbst
unbewußt, spreche. Bisweilen ist mein Geist
abwesend, ich denke an meine Werke, kleide
Gedanken in Worte ein; und spreche dann oh-
ne Zusammenhang und Bedeutung. Doch, wo
blieben wir?

(er setzt sich und nimmt die Rolle in die
Hand.)

Eveline. Bey der Stelle:

Du kennst Richard, kennst den list'gen Heuchler,
Der trügerisch, in zarter Sanftmuth Hülle
Sein falsches ränkevolles Herz verbirgt,
Dem Meere gleich, das, wenn es klar und eben
In Spiegelfläche liegt, den Sturm bereits
Im Schooße hegt, der Schiffbruch droht und Tod.

Shakspeare (für sich.) O welche liebli-
chen Töne!

Eveline.

So heuchelt Richard Freundlichkeit, und hält
Den Schlag bereit, der dich treffen soll.
O fliehe Freund zurück in jene Fluren,
Wo dir und mir vielleicht einst Ruhe blüht.
Befürchte nichts für mich vom Glanz der Krone,
Fest stehet der Entschluß, sie zu verschmäh'n.

Fest auch der Wuth, das Aeußerste zu wagen.
Du weißt, daß ich dich liebe —

Shakespeare. Erbärmlich, abscheulich,
nicht anzuhören!

Eveline. So sehr unzufrieden sind Sie?

Shakespeare. Ohne Gefühl, Kalt, wie
Eis! ganz seelenlos! Wer wahrhaft liebt, kann
unmöglich von dieser himmlischen Empfindung
so kalt und gleichgültig sprechen.

Eveline (ängstlich.) Ich dachte doch, die
letzten Verse so gesagt zu haben —

Shakespeare. Daß man deutlich sah, daß
Sie noch Nicht-Liebe empfanden, die Wirkungen
dieser fürchterlichen Leidenschaft nicht kennen,
Das todte Wort »ich liebe« vermag es nicht
auszudrücken. Die Stimme, das Auge, die
Gesichtszüge müssen die Worte beseelen. »Ich
liebe« von einem Wesen gesprochen, das mit
dem ganzen Feuer der Leidenschaft erglüht, muß
von allen Nationen, von den gebildetsten gleich
den rohesten verstanden werden, die ganze Na-
tur hat nur Eine Sprache, sie gehört der
Seele an, und die Worte »Ich liebe« be-
deuten: Ich sehe nur Sie, höre nur Sie, und
hauche dieses Leben aus, wenn Sie meine Ge-
fühle nicht erwidern.

Eveline. Ja, Shakespeare, ich sehe deut-
lich, nur Sie kennen die Liebe, nur Sie allein ver-
mögen dieses Gefühl auszudrücken, Sie allein —

Shakespeare. Wie, Eveline, wär' es
möglich?

Eveline. Ich werde schwerlich im Stande
seyn, diese Stelle so nachzusagen, die Heftig-
keit —

Shakespeare. Wahrscheinlich habe ich mich
vergessen; verzeihen Sie diese Heftigkeit, von
der ich mich so oft unwillkürlich fortreißen lasse.

Eveline. Darf ich fortfahren?

Shakespeare. Ja, es wird gut seyn.

Eveline.

O zaudre nicht, den treuen Rath zu folgen,
Den schrecklich ist es, wenn in des Tyrannen
Verschlossener Brust sich Eifersucht erzeuget.

Shakespeare. Eifersucht!

Eveline.

Wie denn in blinder Wuth er jedes Wort
Und jeden Blick belauscht, wie Er —

Sie scheinen wieder mit mir unzufrieden zu seyn?

Shakespeare. Ich bin es mit mir selbst.
Wie konnte ich ein so elendes Bild entwerfen,
ohne allen Ausdruck und ohne alle Kraft kalt
und unbeweglich. Wie war mir's möglich, von

der heftigsten Leidenschaft, der Eifersucht, so zu schreiben? Wie ganz anders müßte ich sie jetzt schildern. O Eifersucht, du schlangenartiges, hohlhängiges Ungeheuer, dem von seiner eigenen Nahrung graut —

Eveline (für sich.) Das Wort Eifersucht hat ihn wieder an Othello erinnert.

Shakespeare (springt auf, für sich.) Zu lange nähre ich dich im Busen. Ich kann nicht länger Verstellung heucheln, und noch in diesem Augenblick will ich sie zur Rede stellen.

Eveline (hat ihn betrachtet, für sich.) Wahrscheinlich verfaßt er jetzt eben die neue Scene. Ich will ihn nicht stören.

Shakespeare (für sich.) Nur nicht diese Ungewißheit. Ich muß mein Schicksal wissen. (laut.) Vergebens bemühen Sie sich mich durch Ruhe und Gleichgültigkeit, durch erkünstelte Theilnahme an meinem Schicksal zu täuschen, Sie wähten, daß ich Ihre Falschheit, ja, Falschheit ist das Wort, nicht ahnen würde? Aber trotz aller weiblichen Schlaueit habe ich den Plan entdeckt, ich kenne ihn, den gefährlichen Nebenbuhler, dem ich aufgeopfert werden soll, kenne ihn, aber fürchte ihn nicht, fürchte nichts, als Ihre Arglist.

Eveline (mit Gleichgültigkeit.) Recht hübsch, schade, daß ich nicht gehörig darauf zu antworten weiß.

Shakespeare (sehr heftig.) Bedarf es eines andern als dieses stillschweigenden Geständnisses Ihrer Schuld? Welche Sprache sollte Ihnen Ausdrücke leihen, solchen Undank zu entschuldigen, doch ungerächt darf solcher Frevel nicht bleiben, ich eile hin zu ihm, der meiner gleich dir jetzt spottet, blutige Genugthuung geb' er mir. Bittre, Treulose! denn welcher von beiden auch fällt, dein arglistiges Herz gab ihm den Tod.

S i e b e n t e S c e n e .

Jenny. Vorige.

Jenny. Was, wird das ganze Trauerspiel probirt?

Eveline. Still! stör' ihn nicht, er spielte eben die neu verfaßte Eifersuchts-Scene —

Shakespeare. Es ist mehr als Spiel.

Eveline. Allerdings, denn die Begeisterung, in die Sie dabey gerathen —

Jenny. Lieber Shakspeare, fangen Sie doch noch einmahl an, wiederhohlen Sie es mir.

Shakspeare. Anfangen? Wiederhohlen? Spotten Sie meiner?

Eveline. Wo denkst du hin? diese Scene muß sehr angreifend seyn.

Shakspeare (für sich.) Glückliches Mißverständnis, es gibt mir meine Besinnung wieder.

Jenny. Die Scene handelte von der Eifersucht.

Eveline. Mit welcher Energie, mit welcher erschütternden Wahrheit sprachen Sie.

Shakspeare. Mit Wahrheit, sagen Sie? und mit erschütternder Wahrheit? so gelang es mir also, Sie zu rühren? Sie fanden, daß ich mit Natur spielte?

Eveline. Natur und Kunst sind in Ihrem Vortrag so eng vereint, daß ich beynahе wähnte, ich sähe den eifersüchtigen Helden vor mir stehn, und für die unglückliche Geliebte zitterte, in deren Lage ich mich dachte.

Shakspeare. Also konnten Sie sich leicht in die Lage dieser Geliebten denken?

Eveline. Vollkommen. Ihr Stillschweigen mußte zwar den Grimm vermehren —

Shakspeare. Nicht wahr?

Eveline. Dennoch ist es in dem zarten weiblichen Gefühl eben so gegründet, als daß der Liebhaber sich dann ausschließlich mit blutiger Genugthuung beschäftigt.

Jenny. Blutige Genugthuung? Also schon wieder ein Trauerspiel? Der Gegenstand —

Eveline. Ist dir nicht unbekannt, Othello.

Jenny. Ach ja, ein Rasender!

Eveline. Nachdem er seinen vermeinten Nebenbuhler ermorden ließ, erstickte er seine eigene Gattin.

Jenny. Ein Glück, daß sich solche gräßliche Begebenheiten nur auf dem Theater ereignen.

Shakspeare. Zweifelst Sie, daß es in der wirklichen Welt treulose Weiber gibt?

Jenny. Das nicht, aber ich weiß, daß man sie so wenig als die treulosen Männer erstickt. Man läßt sie fein leben, damit sie in ihren alten Jahren ihr früheres Unrecht einsehen und bereuen können.

Eveline. Wenn Sie mir die Rolle der Desdemona anvertrauen, so soll das Studium, das ich an die Ausführung dieses Characters wenden will, nur mit der Freude zu vergleichen seyn, die mich dabey beseelt.

Jenny. Ich möchte Ihnen aber rathen,
s. Jahrg. G

diese eben hier verfertigte Scene sogleich zu Papier zu bringen, die Augenblicke der Begeisternung soll kein Dichter, selbst ein Shakespeare nicht unbenützt vorüber gehen lassen.

Shakespeare. Ich eile diesen freundschaftlichen Rath zu befolgen. (für sich.) Ich kann nicht länger weilen.

Jenny (zu Eveline.) Halte ihn ja nicht auf, denn wir müssen allein bleiben.

Eveline. Ich entlasse Sie, doch mit der Bedingniß, daß Sie Ihr Versprechen erfüllen, und mir das Trauerspiel, so bald es geendet ist, vorlesen.

Shakespeare. Gewiß. Der Ausgang soll Sie überraschen.

Eveline. Er ist mir ja nicht fremd, die Geliebte ist das Opfer der Eifersucht des wüthendsten aller Liebhaber, der zu spät berent —

Shakespeare (heftig.) Nein. Er berent es nicht. Nein.

Eveline. Sie sagten aber, daß die Geliebte unschuldig sey.

Shakespeare. Das ist sie nicht. Ich behaupte, sie ist schuldig! schuldig! schuldig!

Eveline. Das hängt ja nur von Ihnen ab.

Shakespeare (wüthend.) Von mir? nur von mir?

Eveline. Freylich wohl. Steht es nicht bey Ihnen, ob die Geliebte schuldig oder unschuldig seyn soll.

Jenny. Natürlich, in der Poesie so gut, als in der wirklichen Welt, ist stets der Mann an der Untreue der Frau schuld.

Shakespeare (für sich.) Sie bringen mich noch um den Verstand.

Eveline. Sie können den Schluß abändern, wie Sie wollen.

Shakespeare. Sie haben Recht, wie ich will. Ja, ja, wie ich will. Wer das nur immer könnte! Wohlan, bald, recht bald sollen Sie einen Beweis von der so hochgepriesenen Unschuld dieser Geliebten haben, einen Beweis, der Sie überzeugt, daß — (hält inne, dann im weichen Ton.) Eveline! wäre es möglich? Sollten Sie? — Nein, es ist nicht, kann nicht seyn! Fort! fort! Ich verlasse Sie, um den Schluß des Trauerspiels einzuleiten, er soll überraschend für den schuldigen Theil, fürchterlich überraschend seyn. Bittern Sie vor dem Schluß. (rasch ab.)

Achte Scene.

Jenny, Eveline.

Jenny. Es war Zeit, daß er ging.

Eveline. Nur mit seinem Othello beschäftigt, stürzte er fort.

Jenny. Lord Wilson hingegen ist nur mit dir beschäftigt. Er hat geantwortet, er ist außer sich vor Freude.

Eveline (ohne darauf zu hören.) Wie er glüht er für seine Kunst.

Jenny. Er wird um neun Uhr pünktlich eintreffen.

Evel. Welche Begeisterung in Blick und Ton.

Jenny. Ich glaube, du hörst mich gar nicht. Ich spreche von Lord Wilson. Wilson!

Eveline (noch in Gedanken.) Ja; er liebt mich, es bleibt kein Zweifel.

Jenny. Er sehnt sich nur nach dem glücklichsten Augenblick dir zu sagen, daß er dich anbethet.

Eveline. Daß er mich anbethet. Ach ja, liebe Jenny, er spricht mit einer Leidenschaft, mit einem Feuer.

Jenny. Er ist jung, liebenswürdig.

Eveline. Mit welchem unbeschreiblichen Ausdruck er das Wort Liebe sagte.

Jenny. Das ist nicht zu verwundern, es ist auch ein sehr schönes Wort.

Jenny. Man muß es aber aus seinem Munde hören.

Jenny. Ach, Jeder sagt es auf seine eigene Art, und es klingt immer recht schön. Wenn uns der gefällt, der es sagt, so gefällt uns auch gewiß die Art, wie er es sagt.

Eveline. Wie Unrecht that ich ihm.

Jenny. Du kannst es leicht wieder gut machen. Er wird bald hier seyn, ein edler großmüthiger Mann. Wie sehr unterscheidet er sich von so vielen seines Standes.

Eveline. Gerne gestehe ich ihm alle diese Vorzüge zu, gerne lasse ich ihm volle Gerechtigkeit widerfahren.

Jenny. Es freut mich, das aus deinem Munde zu hören. Ich besorgte, daß der Poet zu großen Eindruck auf dich gemacht hätte. Diese dichterischen Wesen sprechen in den herrlichsten Tiraden, in großen erhabenen Ausdrücken, welchen es oft ganz unmöglich scheint, zu widerstehen.

Eveline. Ja wohl!

Jenny. Liebe Eveline! Ich glaube, er kömmt schon. Ja. Ein Mann in einen Mantel eingehüllt, der hastig hieher eilt.

Eveline. Sollte Er es seyn?

Jenny. Wer sonst? Da siehst du die Hefigkeit seiner Liebe. Die Stunde ist erst um neun Uhr, und Er trifft schon eine halbe Stunde früher ein.

Eveline. Ich bin von seiner Liebe, von seinen edlen Gesinnungen überzeugt, aber ich kann und darf ihn jetzt nicht sehen.

Jenny. Was fällt dir ein? Nachdem du ihm kurz zuvor gestattetest —

Eveline. Ich will ihm schreiben. (Sie schreibt)

Jenny. Wozu? — Ah, nun begreife ich Alles; du scheuest dich nur, ihm mündlich deine Liebe zu gestehen, darum schreibst du. Eine sehr natürliche Delikatesse. Laß mich aber lesen, was du schreibst.

Eveline. Ich schreibe, was die Pflicht gebietet.

Jenny. Die Pflicht? Ehe du ihm die Hand gereicht hast, ist die Liebe keine Pflicht.

Eveline (schließt den Brief.) Es ist geschehen.

Jenny (am Fenster.) Der Bediente spricht ihn an, fragt ihn um das Lösungswort. Nun öffnet er.

Eveline. Hier sind diese Zeilen. Sie enthalten Alles, was ich ihm zu sagen hatte.

Jenny. Was du ihm zu sagen hattest? Ich verstehe dich nicht ganz.

Eveline. Bald, recht bald werden dir meine Worte verständlich seyn, aber mein Beginnen doch unbegreiflich bleiben. Gute Jenny, die Rathsfel der Liebe soll und kann nur die Lie-

be lösen. Lerne erst sie kennen, und du wirst mich sehr leicht verstehen. (ab.)

Neunte Scene.

Jenny. Sie ist ganz verwirrt. Vielleicht bewirkt das die Freude auf einmahl eine reiche vornehme Dame zu werden. Wie der Name Milady Wilson so herrlich klingt, und wie traurig dagegen der Name Shakspeare. Wie man ihn nur ausspricht, fällt einem gleich ein größliches Trauerspiel ein. Nu für das letztere ist es weit empfehlender, als für eine Frau, seinen Namen zu führen. (es wird an der Thüre stark gepocht.) Ach, da ist Wilson!

Zehnte Scene.

Jenny. Shakspeare (in einem großen Mantel. Als ihn Jenny mit einem Licht in der Hand die Thür öffnet, bläst er das Licht aus.)

Jenny. Was beginnen Sie, Milord? Nun haben Sie sich selbst um das Vergnügen gebracht, die Stellvertreterinn derjenigen zu sehen, die Sie durchaus nicht sprechen will.

Shakspeare (für sich.) Welches Glück! Sie will ihn nicht sprechen!

Jenny. Doch verzweifeln Sie nur nicht, Ich soll Ihnen dafür diese Zeilen übergeben, die Ihnen Evelinens wahre Gesinnungen verbürgen.

Shakespeare (für sich.) Falsche!

Jenny. Als Strafe, daß Sie das Licht auslöschten, erfahren Sie den Inhalt freylich um ein paar Minuten später, aber das kann ich Ihnen sogleich mittheilen, daß Ihr langweiliger Nebenbuhler Shakespeare, uns erst vor kurzem verließ, und daß er Evelinen mit seiner lächerlichen Eifersucht unausgesetzt peinigte.

Shakespeare (für sich.) Welche Höllequal!

Jenny. Wie sich der traurige Liebhaber nur naht, überläuft mich jederzeit ein Schauer, als stünde er als Geist im Hamlet vor mir.

Shakespeare. Nun so schaudre.

Jenny (mit einem lauten Schrey.) Ha! Shakespeare selbst.

Shakespeare. Nicht als Hamlets Geist, sondern als Geist der Rache, Rache! Rache!

Jenny (für sich.) Wenn ich nur hinaus könnte, in der Raserey bringt er mich noch ums Leben. (Sie will sich entfernen und stößt einen Stuhl um.)

Letzte Scene.

Eveline. Vorige.

Eveline. Was geht hier vor? Welches Getös, und welche Finsterniß. (Sie bringt Licht und naht sich Shakespearen, ohne ihn noch zu erkennen.) Verzeihung Mylord!

Shakespeare. Verzeihen Sie mir, daß ich es nicht bin.

Eveline (fröhlich.) Was? Shakespeare! Wie gelang es Ihnen herein zu kommen?

Jenny. Was ist einem eifersüchtigen Liebhaber unmöglich!

Shakespeare. Eifersüchtig! Ich! ha, ha, ha. Nur Argwohn nährt die Eifersucht.

Eveline. Sind Sie von jedem Argwohn frey?

Shakespeare. Allerdings, denn Argwohn schwindet, wo Gewißheit eintritt, diese aber verschaffte ich mir durch List. Die gräßlichste, schrecklichste Gewißheit —

Eveline. Lieber William!

Shakespeare. Nicht mehr diesen verführerischen Ton, nicht mehr diesen Namen. Alles ist Heucheleiy! Wissen Sie denn, diese Zeilen,

das Bekenntniß Ihrer Schuld sind in meinen Händen. Sie enthalten —

Eveline. Das Geheimniß meines Herzens.
Jenny (für sich.) O weh!

Shakespeare. Erwarten Sie keine Schonung. Zittern Sie, denn ich öffne diesen Brief.

Eveline. Immerhin.

Shakespeare. Alle Welt soll den Inhalt wissen.

Eveline. Allerdings.

Shakespeare. Diese Fassung, diese Gültigkeit erneuet, ja verdoppelt meine Wuth. Keine weitere Schonung! (er reißt den Brief auf, und liest noch stets im Born) »Ihr Antrag, Mylord, ist ehrenvoll, Ihr Benchmen edel.« So edel, daß ich darüber von Sinnen komme. (liest weiter) »Ich bin nicht im Stande, mein Dankgefühl in Worten auszudrücken!« Ich werde aber Ausdrücke finden, die gewiß Eindruck machen sollen, denn ich erwarte diesen theueren Gegenstand, er soll sich seines Siegs nicht zu früh erfreuen. (liest weiter.) »Leider ist dieses Gefühl aber das einzige, das ich Ihnen weihen kann, und darf, da mein Herz (liest langsam mit allen Zeichen des Staunens weiter.) Herz bereits früher ein Anderer — Wie? Ein Anderer?

Eveline (spöttisch.) Ja, ein Anderer!

Shakespeare (liest.) »besaß, dem ich im Begriff stehe, auch meine Hand zu reichen. Es ist Shakespeare.« Ist es kein Traum? Ich, ich bin es? (stürzt zu ihren Füßen.) Können Sie verzeihen?

Eveline. Gern verzeiht man das, wozu Liebe verleitet, doch müssen Sie auch Jenny Alles vergeben, wozu sie aus Freundschaft für Wilson bestimmt wurde.

(Man hört stark pochen.)

Jenny (für sich.) Da ist der Andere! Nun der Kömmt zur rechten Zeit!

Shakespeare (zu Jenny.) Weiß, Alles sey vergeben. Doch müssen Sie so gefällig seyn, um das Lösungswort zu fragen.

Jenny. Ich weiß nicht, ob jetzt noch der schickliche Augenblick ist.

(Es wird nochmals gepocht.)

Jenny (mit ganz zitternder Stimme.) Wer da?

Eveline. Was beginnst du?

Eine Stimme von außen. Richard der Dritte.

Eveline. Er kömmt zu spät.

Shakespeare. Ich kam früher.

Jenny (geht an die Thüre.) Richard der Dritte kömmt zu spät, denn Wilhelm der Eroberer ist ihm zuvorgekommen.

Eveline. Lieber Freund, Sie geben einen Beweis, daß es einem poetischen Gemüth auch gelingen kann, unser Geschlecht an List und Schlaubert zu übertreffen.

Jenny. Was sollte einem so seltenen Dichter, einem so geistreichen Manne mißlingen?

Shakespeare. Nennen Sie mich lieber einen glücklichen Mann, denn der bin ich, da die angebethete Eveline mir ihre Hand reicht. Was bliebe mir nun noch als Liebhaber, Gatte und Dichter zu wünschen übrig?

Eveline. Aufrichtige Freunde, unpartheyische Kunstrichter, und der Beyfall des gebildeten Publikums.

(Ende des Lustspiels.)

Leichtsinn und Heucheley.

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Nach Sheridan's Lästerschule neu bearbeitet.

